

Mit freundlicher Unterstützung der Fürstenberg Brauerei



Foto: © Dominik Bloedner

## „Mit Oettinger war es ganz entspannt und harmlos“

Die 18 Jahre alte Irina Veprikov kam mit ihren Eltern vor dreieinhalb Jahren von Kasachstan nach Freiburg. Hier besucht sie die 12. Klasse des Keppler Gymnasiums. Vor einem Jahr bekam sie ein Stipendium, das die Landesregierung an begabte Zuwanderer vergibt, Ende September war sie nun mit 23 anderen Stipendiaten im Stuttgarter Staatsministerium zu Besuch.

„Nein, nervös war ich nicht, als Ministerpräsident Günther Oettinger kam und mir die Hand schüttelte. Das war entspannt und harmlos, er ist ja auch nur ein Mensch wie du und ich. Es gab Kaffee und Kuchen und Oettinger fragte uns nach unseren Berufswünschen und Plänen. Es war eine große Ehre für uns alle. Nach Stuttgart kam ich, weil ich mich auf Anraten meines Klassenlehrers vom Keppler Gymnasium vergangenes Jahr auf das Stipendium beworben hatte. Es hat geklappt, tolle Sache. Das Geld lege ich natürlich nicht in Süßigkeiten oder Klamotten an, dafür ist es ohnehin nicht vorgesehen. Das Stipendium hilft mir bei den Ausgaben für Schulmaterialien oder für den Klavierunterricht. Meine Leistungskurse sind Chemie und Religion, nach dem Abi würde ich sehr gerne Medizin studieren, wenn das nicht klappt, gerne Pharmazie oder Biologie. Die Fächer faszinieren mich. Warum Medizin? Weil ich gerne Hilfe leiste und gerne mit Menschen kommuniziere. Feierabend? Nun, arbeiten tue ich ja noch nicht. Freizeit habe ich auch nur ganz wenig bei wöchentlich 36 Stunden. Dennoch bleibt Zeit für Sport, ich jogge gerne bei mir im Viertel um den Seepark und spiele Volleyball. Oder ich treffe mich mit meinen Freunden. In die Disko gehe ich nie, interessiert mich nicht. Auch in Kneipen nur ganz selten. Wir treffen uns privat und reden – auch über Politik. Dass ich Zuwanderin bin, das hat mich nie gestört. Diskriminierungen gab es nie. Heute, nach über drei Jahren, fühle ich mich sehr heimisch in Freiburg. Sicher, Heimweh hat man immer. Immerhin, vergangenes Jahr konnte ich mit meinen Eltern ins 5000 Kilometer entfernte Kasachstan reisen, um die alten Freunde zu besuchen.“

Aufgezeichnet von Dominik Bloedner

## ZU VIEL KOPFBALL!

Polizeiarbeit muss manchmal erschreckend sein. Unlängst mussten die Ordnungshüter berichten, dass zwei Jugendliche in Gundelfingen mit einem Igel Fußball gespielt haben. Mit einem lebenden Igel. Den sie anschließend auf eine Zaunlatte aufspießten, wo das Tier letztlich qualvoll verendete. Die Ermittlungen des Polizeipostens in Gundelfingen führten dann zu zwei 16 und 14 Jahre alten Jugendlichen. Die beiden, bislang strafrechtlich nicht in Erscheinung getreten, gestanden dann frank und frei, den Igel mutwillig getötet zu haben. Ob die beiden auf ihren Geisteszustand untersucht werden sollen, war der polizeilichen Pressemeldung nicht zu entnehmen. Wir vermuten indes, dass sie mit steinharten Bällen zu tun hatten, mit denen sie offensichtlich zu viel Kopfball gespielt haben.

## CHILLI ON THE ROAD

In der Juli-Ausgabe hatten wir unsere Aktion „chilli on the road“ gestartet und dabei jeder Leserin, jedem Leser bei Einsen-



Foto: Privat

dung eines Bildes mit dem aktuellen chilli-Titelbild aus dem Ausland ein kostenloses Jahresabo versprochen. Ehrlich gesagt, Leute, hat uns der enorme Rücklauf überrascht, so sehr, dass wir die Aktion nun beenden müssen. Es sei denn, ihr protestiert. Aus Australien, Argentinien, Kuba und dreiviertel Europa haben unsere Leser uns geschrieben, einer ist nur kurz rüber ins Straßburger Münster, andere haben das chilli gar acht Flugstunden mit in die Masai Mara nach Kenia geschleppt, wo auf der Safari der begnadete Landcruiser-Fahrer „The big Joseph“ die „Klimaausgabe“ in die heiße Savanne hielt. Wir wünschen jedenfalls allen neuen chillisten weiterhin gute Reise und gute Lektüre.



Foto: Privat

## LESERS POST

Da freute sich unser Hamburger, aber wahlfreiburgender Chefredakteur doch sehr. „Lesers Post aus der Hansestadt“, meinte unser Azubi Jan Zink neulich auf dem Redaktionsflur. Und die drucken wir hier jetzt einfach ungekürzt: „Hallo chilli-Team! Ich freu mich sehr auf das kommende Heft, als Exil-Freiburgerin bringt es mir sozusagen meine Heimat in den Norden, wo ich seit 10 Jahren lebe. Hier in Hamburg gibt es zwar das ‚Prinz‘, die ‚Szene Hamburg‘ und das ‚oxmox‘ sowie zahlreiche Gratis-Stadtmagazine, aber so überzeugen wie das Freiburger chilli konnte mich bisher tatsächlich keines. Dann also viele herzliche Grüße aus Hamburg zu euch – freu mich schon auf meinen nächsten Besuch. Eure Leserin Ines Heizmann.“ Frau Heizmann, wir haben uns auch gefreut.

## MACH'S GUT MANY



Nicht nur Oberbürgermeister Dieter Salomon war zum Heulen zumute, als Manfred „Many“ Siewert am 29. September im Beisein von mehreren hundert Freunden auf dem Freiburger Hauptfriedhof beerdigt wurde. Der bekannteste Rock'n'Roller Freiburgs war ein Unikat, er war ein liebenswürdiger Star ohne Allüren, er wollte den Menschen Freude bereiten und war froh, wenn andere auch so lebten. „Er hat uns mehr gegeben, als wir ihm zurückgeben konnten“, sagte ZMF-Gründer Alex Heisler. Many, wir werden dich vermissen, Many, wir denken an dich, Many, du fehlst uns. Mach's gut, Many.



# Nachgewürzt!

Alles ist Dienstleistung. Die Fahrt mit dem Taxi zum Bahnhof genauso wie der Handwerker in der Wohnung bis hin zum Sex, sobald er aus dem häuslichen Ehebett ins Industriegebiet Nord outgesourct wird. Selbst der Tod ist eine Dienstleistung geworden, wie Roger Kusch bewiesen hat. Schneller, pünktlicher und schmerzloser als jeder Handwerkerbesuch geht er vonstatten, wenn der Doktor mit Kamera ausgestattet herbeieilt.

Joseph Beuys sagte: Jeder Mensch ist ein Künstler. Heute wäre der Satz: Jeder Mensch ist ein Dienstleister. Besonders die dynamischen Zeitgenossen der Generation Irgendwas mit Medien, die Jahr für Jahr zwischen Berlin, Hamburg und München hin- und herziehen, um ein Leben jenseits der Festanstellung zu realisieren. Nötig ist eine Bude in einer Metropole nicht, aber es kommt einfach besser, will man die bewundernden Augen der ehemaligen Mitschüler in Butzbach oder Büttelborn auf sich ziehen. Zwei oder drei angesagte Club-Geheimtipps sind dabei ebenso unerlässlich wie die Behauptung, nicht vor Einbruch der Dunkelheit arbeitsfähig zu sein.

Auf die Frage, was man denn so mache, sagt man, man sei kreativ. Das ist der Begriff, den Sie parat haben sollten im 21. Jahrhundert. Ich bin ein Kreativer! Auf Nachfrage sagen Sie bitte: Ich schreib' grad 'n Drehbuch. In diesem Moment zählt nicht, dass jeder zweite Beleuchter bei Kabel Eins schon mal geglaubt hat, ein Drehbuch zu schreiben. Was zählt, sind die Sekunden der Verblüffung im Gesicht des Gegenübers im Moment des Wortes Drehbuch.

Aber auch der Kreative bleibt ein Abhängiger von unkreativen Geldgebern und deren zweiter Vorname lautet nun mal Angst. Der Kreative muss also den Unkreativen glauben lassen, er habe Kreativität eingekauft. Das macht den Kreativen zum Dienstleister.

In der Kabarettzene nennt man dieses Termingeschäft Gala. Gemeint ist der Auftritt vor einem mehr oder weniger mit Alkohol vorgewärmten Publikum der Deutschen Bank oder der Sparkasse. Miese Stimmung – gutes Geld.

Die Tragik besteht nun weniger in der Käuflichkeit des Kreativen, als in der Unmöglichkeit von Anderssein überhaupt, die daraus resultiert. Seit Jahren gehorcht die Konsumgesellschaft nicht dem Konformismus, sondern der Rebellion. Wer heute versucht, anders zu sein, muss wissen: Der nächste Trendscout guckt mit. Protest ist Marktücke. Auch der Bruch der Erwartung bleibt ein Teil seiner Erfüllung.



**Florian Schroeder, Kabarettist, studierte in Freiburg, lebt in Berlin und vergibt die chilli-Schote am goldenen Band. In der jüngsten Ausgabe hätte diese Schote eigentlich dem chilli selber verliehen werden müssen, denn da rutschte uns eine Kolumne von Schroeders Kollege Volkmar Staub ins Blatt, mit Bild von Schroeder – was uns tatsächlich peinlich war.**